

Veronika Prüller-Jagenteufel

## Konzert für Orchester, Klarinette und unzufriedenes Publikum

[wein]

**Bei moderner Musik ist nach wie vor mehr Verweigerung zu beobachten als Bereitschaft, sich auf ihre – zuweilen auch unbequeme – Botschaft einzulassen. Beim Christentum ist es nicht anders: in DIAKONIA hoffentlich doch.**

● Wiener Konzerthaus, 26.1.2006: Am Vorabend von Mozarts Geburtstag wird ihm moderne Musik gegenüber gestellt. Bei dem Werk »Accanto« von Helmut Lachenmann, komponiert 1975/76, sind Geduld und Kunstverständnis vieler im Publikum zuende: Unruhe, Buhrufe: »Wir wollen Musik hören.« Jemand antwortet: »Dann hören Sie doch zu!«

Der Komponist schreibt im Programmheft, »dass Kunst übers Ästhetisch-Erbauliche hinaus Ausdruck des Menschen, ... seiner Sehnsüchte und Hoffnungen, aber auch seiner Widersprüche und Ängste ist; (...) Kunst ... muss sich entscheiden, ob sie den Blick in den Abgrund aushalten ..., oder ob sie ... sich den Erwartungen einer Gesellschaft fügen will, die die Werke der Tradition sich als warme Bettdecke über den Kopf zieht und das Verständnis dieser Tradition so verrät. Kunst, Medium der Erhellung, wird weithin als Medium der Verdrängung missbraucht.«

Die Aktualität dieser Überlegungen beweisen die Spannungen im Publikum: Manche lang-

weilen sich, manche werden böse, andere bemühen sich zu verstehen und wieder andere folgen fasziniert dem Klang moderner Suche nach den wenigen vollen Tönen, die sich über den menschlichen Abgründen des 20. Jahrhunderts noch festhalten ließen.

Danach kam wieder Mozart; und wer zuerst bereit war zuzuhören, hörte jetzt ein Doppeltes: die verräterisch behagliche Klangdecke und die ebenfalls in sich spannungsreiche »schöne« Musik des genialen Querkopfs seiner Zeit.

Nach meinem Sabbatjahr bin ich an den Schreibtisch und in die redaktionelle Verantwortung für DIAKONIA zurückgekehrt – in der Bereitschaft, dass wir: LeserInnen, AutorInnen und Redaktion wiederum den genauen Blick und das wache Hinhören nicht scheuen, den Missbrauch von Spiritualität als kuschelige Verdrängung verweigern und danach fragen, wie unsere christliche Tradition heute nicht nur »schön« klingen, sondern so in ihrer Wahrheit wiedergewonnen werden kann, dass sie über den Abgründen unserer Zeit zu tragen vermag. Mit herzlichem Dank an Maria Moser, die dieser Linie gekonnt treu blieb, und in der Hoffnung, auf diesem Weg auch weiterhin mehr verständiges als unzufriedenes Publikum anzutreffen, bin ich wieder

Ihre Chefredakteurin